

In der skizzierten Fallgeschichte geht es um das Thema Vernachlässigung<sup>17</sup>. Betrachtet man die beschriebene Beziehungsdynamik zwischen Susanne und Marco, so drängt sich die Frage auf: Was hindert Susanne daran, sich Marco angemessen zuzuwenden? Im Folgenden werde ich dieser Frage ausgehend von der Hypothese, dass Marco für Susanne eine große Enttäuschung nachgehen:

Susanne hat sich auf Marco oder besser auf ein Kind gefreut. Auf ein Kind kann ich mich nur freuen, wenn ich die Vorstellung habe, dass mir das Kind bzw. das Leben mit dem Kind etwas zu geben vermag. Solche Erwartungsphantasien – bewusste wie unbewusste – sind einseitig notwendig (sie fädeln die Bindungsbeziehung ein), müssen aber korrigiert werden, wenn das reale Kind (nach der Geburt) auf das imaginäre (also das vorgestellte/gewünschte Kind) trifft. In Thailand gibt es eine schöne Sinte: Die werdende Mutter bekommt in der Schwangerschaft eine Tonstatue geschenkt, die Mutter und Kind darstellt. Sie wirft diese nach der Geburt des Kindes in den Fluss und nimmt mit diesem Akt symbolisch Abschied von dem imaginären Kind. Der entstehende Freiraum kann nun dem realen Kind zur Verfügung gestellt werden (Birgin 1993: 277). Habe ich in meinem Leben wenig, zu wenig bekommen, drängen elementare, unerfüllte Kinderwünsche darauf, realisiert zu werden, droht das Kind zum Hoffnungsträger zu werden. Auf das Kind richtet sich dann möglicherweise der Wunsch, uneingeschränkt geliebt und emotional versorgt zu werden, es soll das Gefühl von Geborgenheit und Sinn vermitteln und dabei helfen, Gefühle der Einsamkeit und Leere zu überwinden (Rosemeier 1996). Der biographische Hintergrund Susannes legt die Vermutung nahe, dass ihr Kinderwunsch auch von der Phantasie gespeist war, mit und durch Marco endlich jemanden zu haben, der sie liebt und ganz für sie da ist. An Marco, so ließe sich weiterhin vermuten, war der unbewusste Wunsch gerichtet, von ihm das zu bekommen, was sie entbehrt hat und so sehr wünscht. In einer solchen Erwartungsphantasie sind die Rollen von Eltern und Kind vertauscht: Das Kind soll gewissermaßen die Rolle Mutter/der gute Vater sein, die/den man selbst nicht hatte.

Marco ist aber nicht für Susanne da. Statt zu geben, fordert er, meldet Ansprüche an. Marco kann die an ihn gerichteten Wünsche und Hoffnungen nicht erfüllen, muss „versagen“. Und: Der Umstand, dass Susanne selbst so bedürftig ist, macht es umso schwerer, ihre Bedürfnisse zugunsten des Kindes zurückzunehmen. Marco ist aber noch in weiterer Hinsicht eine Enttäuschung, er spiegelt ihr nicht, eine gute Mutter zu sein (so lässt er sich z.B. nur schwer beruhigen). Susanne scheint sich durch das Verhalten von Marco

<sup>17</sup> Marco zeigt Merkmale einer unsicheren Bindungsbeziehung (vgl. hierzu ausführlicher den zweiten Beitrag von Schörm in diesem Band).

zurückgewiesen und abgelehnt zu fühlen, was vor dem Hintergrund eines starken Bedürfnisses nach Zuwendung und Akzeptanz vermutlich besonders schmerzhaft ist. Sie spricht von einem „stechenden“, d.h. einem be- und entwertenden Blick Marcos und projiziert damit etwas auf ihn; was eher auf ihre Selbstwahrnehmung verweist. Eben solche Dynamiken sind nicht selten der Ausgangspunkt von Misshandlungen (Steale/Pollock 1978): Aus schweren Enttäuschungen resultiert Enttäuschungswut; das „schlechte“ bzw. enttäuschende Kind wird für die Eltern zum Aggressor; der bestraft wird.

Ein Kind, sagt Winnicott (1965: 68), „braucht mehr als Liebe, es braucht etwas, das dem Haß standhält“. Dieser Satz ist bemerkenswert, er verweist darauf, dass auch in einer „normalen“ Eltern-Kind-Beziehung zuweilen ausgesprochen negative Gefühle im Spiel sind. Ein Baby ist rücksichtslos, es behandelt die Mutter/den Vater wie eine unbezahlte Magd, es erweckt in ihnen Zweifel an sich selbst, das Leben richtet sich nach ihm, man wird es einmal da, nicht mehr los. Zur kompetenten Elternschaft gehört also auch die Fähigkeit, negative Gefühle und aggressive Impulse kontrollieren zu können. Ich komme auf Susanne zurück: Susanne misshandelt Marco körperlich (noch?) nicht, sie wird grob und entzieht sich bzw. stürzt davon. Mit aller Vorsicht ist dieses Verhalten als Flucht verstehbar. Möglicherweise spürt Susanne hier etwas von ihrer Wut, einer Wut, die sie ängstigt und vor der sie sich und Marco durch das „raus stürzen“ zu schützen versucht. Ein solcher „Bewältigungsversuch“ ist zunächst einmal sinnvoll, gleichwohl stellt sich die Frage, wie weit bzw. lange er trägt. In diesem Zusammenhang ist vermutlich auch der Umstand zu sehen, dass Susanne engeren Körperkontakt mit Marco vermeidet. Es stellt sich die Frage, ob die Beziehung zu Marco möglicherweise für Susanne emotional bereits so negativ gefärbt ist, dass körperliche Nähe abgelehnt oder sogar gefürchtet wird. Was macht es Susanne so schwer, sich Marco angemessen zuzuwenden? Warum sieht sie seine Not nicht (z.B. wenn sie ihn alleine lässt)? Warum erreicht sie sein Weinen nicht?

Susanne ist in ihrer Kindheit vernachlässigt und misshandelt worden. Wenn sie über ihre Kindheit spricht, erzählt sie in einer schnoddrigen, scheinbar coolen Art und Weise, was sie erlebt und erlitten hat. Sie erinnert sich an Alleinsein, Abföhnung, Schläge, hat aber keinen Zugang zu den damit verbundenen schmerzhaften Gefühlen wie Angst, Hilflosigkeit, Wertlosigkeit oder Scham. Sie hat gewissermaßen die Tür zu dem Zimmer, in dem sich das verletzte, weinende Kind in ihr selbst befindet, verriegelt, so wie sie auch die Tür zu ihrem eigenen weinenden Kind verriegelt hat (Fraiberg u.a. 2003: 475). Das „Wegpacken“ – Abspalten, Isolieren der Gefühle – schützt und ist verstehbar als eine Bewältigungsstrategie, die aber spätestens im Hinblick auf die Aufgaben, die Susanne als Mutter hat, dysfunktional wird. Damit sich ein Kind gesund entwickeln kann, braucht es eine Bezugsperson, die die innere Verfassung des Kindes wahrnehmen kann (das setzt die Fähig-

18 Merkmale psychischer Misshandlung sind durchaus erkennbar.

keit voraus, die Gefühle eines anderen zu erkennen bzw. zu entziffern), zu emotionaler Resonanz in der Lage ist (d.h. sich einfühlen kann und die Bereitschaft hat, auf die innere Verfassung des Gegenübers emotional zu „antworten“) und angemessen auf die Äußerungen zu reagieren vermag (das Kind trösten, ihm helfen, sich emotional zu regulieren). Das Entscheidende ist, dass die Fähigkeit, sich in andere einzufühlen, die Sensibilität für sich selber voraussetzt: Die Gefühle, die wir nicht in uns wahrnehmen können, zu denen wir keinen Zugang haben oder haben dürfen, kann ich auch nicht beim anderen bemerken.

Eltern, die misshandelt wurden, sind auf der Flut, dass traumatische Erfahrungen bzw. mit diesen Erfahrungen korrespondierende Gefühle von Ohnmacht, Hilflosigkeit und Angst nicht aktualisiert werden; sie versuchen, sich eben davor zu schützen. Vergewenärtigt man sich, dass das Weinen oder Schreien des Kindes im übertragenen Sinne an der Tür zu eben diesen „weggeschlossenen“ Emotionen rüttelt, so wird nachvollziehbar, warum gerade kindliche Äußerungen von Hilflosigkeit und Angst so bedrohlich sind und zu ignoreren oder „abzustellen“ versucht werden. Würde Susanne die Not Marcos erreichen, so würde sie dies auch in Kontakt mit den abgewehrten eigenen ausgesprochen schmerzhaften und belastenden Gefühlen bringen. Wer Marco helfen will, so ließe sich schlussfolgern, der muss Susanne helfen, einen Zugang zu den Gefühlen zu finden, die sie von ihrem Kind fern halten.

Unverarbeitete (Beziehungs-)Erfahrungen haben die Tendenz, sich als „ungeladener Gast“ in den Eltern-Kind-Dialog einzumischen und ihn auf nachhaltige Weise zu stören. Hierdurch ausgelöste Missverständnisse in der Kommunikation befördern dysfunktionale Interaktionsmuster, die sich wiederum in einem Kreislauf negativer Gegenseitigkeit verfangen können. Abschließend ein Zitat von Fraiberg u.a. (2000: 465), den Wegbereitern der frühen Mutter-Kind-Therapie:

„In jedem Kinderzimmer gibt es Gespenster. Sie sind die Besucher aus der nicht erinnerten Vergangenheit der Eltern, die ungeladenen Taufgäste. Unter günstigen Umständen können diese (...) Geister wieder gebannt (...) werden (...) und genau wie in den Märchen schützen die gemeinsamen Liebesbände das Kind und seine Eltern vor den Eindringlingen“. Aber: „Selbst in Familien mit stabilen und starken Liebesbänden können die Eindringlinge aus der Vergangenheit der Eltern den magischen Bannkreis (...) durchbrechen; Mutter und Kind reinszenieren dann unversehens einen Moment oder eine Szene, die ursprünglich aus einer anderen Zeit stammt und von anderen Darstellern aufgeführt wurde.“

ans: Schorn, A. (2000): Eisdeinung -  
formen, Folgen und Hintergründe  
25  
Dr. Schorn / Goldberg (Hg.): Kindeswohl steht  
im Vordergrund